

im Raum durchdrang sie bis auf die Knochen, während sie an den kunstvollen Säulen emporblickte. Was war dort oben, zwischen den Gewölberippen? Ein Schmetterling? Im Winter?

Gebannt beobachtete sie die weiße Kreatur, die umherschwirrte und sich im Flug immer wieder fallen ließ, als wollte sie Mary Rose' Aufmerksamkeit erringen. War es die Seele ihrer Mutter, die nach ihr rief, wie der Wind an jenem Abend, als Mama gestorben war? Um ihr zu sagen, dass alles gut werden würde? Mary Rose sprang auf und streckte die Hände empor, um zu zeigen, dass sie verstand. Aber zu ihrer Enttäuschung tauchte die Kreatur unter einer Rippe durch und verschwand dahinter.

»Setz dich, bitte«, ermahnte ihr Vater sie und griff nach ihrer linken Hand, um Mary Rose sanft wieder auf ihren Platz zu ziehen. Ein kaltes Prickeln überkam sie, als sie spürte, dass seine Hand sich über dem Ring schloss. »Was ist das?«, flüsterte er. »Mary Rose, zieh deinen Handschuh aus.«

Sie zögerte, einen Moment lang beunruhigt, als Papas Blick sich verhärtete. »Ich wiederhole, zieh deinen Handschuh aus.«

Widerstrebend fügte sie sich. Mamas herrlicher Rubinring steckte an ihrem Finger, als würde er dort hingehören. Als wäre er schon immer dort gewesen. Die Gesichtsfarbe ihres Vaters wechselte von Rot zu Weiß und wieder zurück zu Rot. In diesem Augenblick erhoben sich alle Anwesenden von ihren Bänken, da nun der Bischof von Exeter, gefolgt von mehreren Priestern, den Mittelgang durchschritt.

Mary Rose wusste, dass ihr Vater es nicht wagen würde, während der Trauerfeier mehr zu sagen. Dennoch erkannte sie an seiner Miene, dass er – der in ihrem ganzen Leben nicht ein Mal seine Stimme erhoben hatte – zutiefst enttäuscht war. Etwas sagte ihr, dass sie einen Fehler begangen hatte. Einen gewaltigen.

3

»Wie konntest du so etwas Niederträchtiges tun? Ist dir nicht bewusst, dass alle Dienstboten für dein Vergehen unter Verdacht standen? Dieser Ring gehört der Familie. Es steht dir nicht zu, ihn wie eine Art Tand zu behandeln.«

Die wütende Stimme ihrer Tante und ihre frostigen grauen Augen schnitten wie ein Tranchiermesser durch Mary Rose, sodass sie sich geradezu körperlich krank fühlte vor Selbsthass. Nachdem sie von der Trauerfeier zurückgekehrt waren, hielten sie sich nun im Morgenzimmer auf, und zweifellos hatte Papa seine Schwester über Mary Rose' Tat informiert. Tante Sophias verkniffene Miene blickte missbilligend unter dem Gasleuchter, den jemand angezündet hatte, nun, da das Tageslicht draußen allmählich verblasste.

»Meine Mutter gab mir den Ring«, versuchte Mary Rose zu erklären, aber Sophia fiel ihr wütend ins Wort.

»Du hast ihn ihr gestohlen, auf ihrem Sterbebett!«

»Nein!« Mary Rose wandte sich Hilfe suchend an ihren Vater. »Ich weiß, ich hätte dir sagen sollen, dass ich den Ring habe. Aber irgendetwas hat mich daran gehindert. Und je länger ich es verschwiegen habe, umso schwieriger wurde es, dir die Wahrheit zu sagen.« Sie fröstelte, immer noch durchgefroren von der kalten Kathedrale, obwohl im Kamin ein Feuer brannte. »Außerdem hatte ich Angst, du würdest ihn mir wegnehmen und ich würde so den letzten Teil von Mama verlieren.«

Die Miene ihres Vaters wurde nun weicher. »Ich verstehe das, mein Liebes.« Er tätschelte sanft ihre Schulter. »Trotzdem hättest du es mir sagen müssen. Es ist nicht der Wert dieses Rings, der mich beunruhigt, obwohl der wahrlich groß genug ist. Vielmehr geht es ums Prinzip. Unaufrichtigkeit ist eine Sünde, mein Kind. Eine schwerwiegende Sünde.«

Aus dem Sessel, in dem ihre Tante saß, drangen ein Fächerwedeln und das Rascheln der schwarzen Seide, als Sophia sich erhob, um sich vor ihrem Bruder und Mary Rose aufzubauen. »Ralph, ich habe genug gehört. Ich werde meine Zofe bitten, meine Koffer zu packen, und zu meiner eigenen Familie zurückkehren.« Ihr habichtähnliches Gesicht starrte Mary Rose wütend an. »Deine Tochter wurde ihr ganzes Leben lang mit zu viel Nachsicht behandelt, und nun ist sie nicht besser als eine gemeine Lügnerin. Ich hoffe, du wirst mit ihr angemessen verfahren.«

Ihr Vater wartete, bis seine Schwester den Raum verlassen hatte. »Mary Rose, du weißt, dass du dich falsch verhalten hast, aber ich kann nachvollziehen, warum.« Er klopfte gegen die Tasche seines schwarzen Gehrocks, wo der Ring sich nun befand. »Es ist meine Schuld, weil ich dich dein ganzes Leben lang ermuntert habe, dich wie ein Kind zu benehmen.«

Er blickte traurig. »Das liegt daran, dass wir keine weiteren Kinder hatten, verstehst du.« Dann hellte seine Miene sich auf. »Aber ich verspreche dir, wenn du dein mündiges Alter erreicht hast, gehört der Ring dir. In der Zwischenzeit wird es keine Unwahrheiten mehr geben. Deine Mama würde sich wünschen, dass wir beide in Harmonie zusammenleben.«

Mary Rose warf sich an die Schulter ihres Vaters. Der Ring war fort! Er war ihr weggenommen worden! Obwohl sie ihn nur für so kurze Zeit besessen hatte, fühlte sich ihr Finger nackt an ohne ihn. Vielleicht war Papa der Fluch nicht bekannt; vielleicht war das ein Geheimnis, das Mama nur mit ihr geteilt hatte. Aber das Wichtige war, dass ihr Vater sie immer noch liebte. Eine Zeitlang, vorhin in der Kathedrale, hatte sie befürchtet, seine Zuneigung für immer verloren zu haben. Und das hätte sie nicht ertragen.

»Ich verspreche es«, sagte sie ernst, während sie ihn fest umarmte. »Ich verspreche dir, Papa, dass ich dich nie wieder belügen werde.«

Während der nächsten paar Monate nahm das Leben allmählich wieder seinen normalen Gang. Oder zumindest so normal, wie es ohne ihre Mutter sein konnte. Aus dem verzweifelten Wunsch heraus, ihre Fehleinschätzung über den Ring wiedergutzumachen, machte Mary Rose es sich zur Pflicht, ihren Vater aufzuheitern, indem sie sich lachend und singend durch das Haus bewegte, so wie Mama früher, auch wenn ihr innerlich das Herz brach.

»Man sollte meinen, das Mädchen würde mehr Respekt zeigen«, hörte sie einmal Mrs. Hasberry murmeln, aber Annie verstand Mary Rose.

»Sie möchten den Master seine Sorgen vergessen lassen«, sagte sie schleppend, als sie Mary Rose für das Dinner ankleidete, dem Mary Rose nun als die einzig verbliebene Herrin des Hauses beiwohnen durfte.

Das entsprach der Wahrheit. Mary Rose gab sich große Mühe – obwohl sie es nicht so betrachtete –, ihren Vater beim Dinner mit kleinen Anekdoten von ihrem Tag zu unterhalten. »Miss Baker nimmt mit uns gerade Afrika durch«, erzählte sie dann zum Beispiel mit Begeisterung, wenn sie ihren Morgenunterricht mit Letitia beschrieb. »Hast du gewusst, dass es dort so heiß ist, dass man auf dem Boden ein Ei braten kann?«

Dann lächelte ihr Vater, aber auf eine Art, die ihr verriet, dass er das nur ihr zuliebe tat. Also versuchte sie es erneut. »Miss Baker ist so schwerhörig, dass Letitia und ich manchmal so tun, als könnten wir sie nicht verstehen, besonders wenn sie schwierige Fragen stellt.«

»Das ist nicht sehr nett«, tadelte ihr Vater, aber sie sah, dass sein Mundwinkel zuckte.

An den Tagen, an denen die Kutsche sie nicht zu Letitia brachte, wagte Mary Rose sich hinunter in die Küche und bat die Köchin, für ihren Vater etwas Besonderes zuzubereiten. Am besten etwas, das seinen Appetit anregte.

»Wie wäre es mit eingelegten Rinderröllchen?«, schlug sie einmal vor, während sie in einer Ausgabe von *Mrs. Beeton's Book of Household Management* blätterte, das ihre Mutter immer gerne zu Rate gezogen hatte. Daraufhin nickte die Köchin verständnisvoll und erwiderte, dass Mary Rose eines Tages in ihrem eigenen Haus eine sehr gute Herrin abgeben würde,

und wenn sie der Auffassung sei, dass Mr. Marchmont durch das besagte Gericht seinen Appetit wiederfinden würde, werde sie es gerne zubereiten.

Mary Rose verspürte selbst nur wenig Appetit, aber sie zwang sich, alles aufzuessen, was man ihr servierte, um ihren Vater zu ermutigen. Sie wusste, dass ihre Mutter sich genau das wünschen würde, und abgesehen davon wurde sie nach wie vor von der enttäuschten Miene ihres Vaters verfolgt, nachdem er den Ring entdeckt hatte. Sie musste das wiedergutmachen. Sie musste sein Vertrauen und seine Liebe zurückgewinnen.

Und allmählich gelang ihr das auch. Oder zumindest hatte es den Anschein. »Du machst deine Aufgabe gut«, bemerkte der Pfarrer anerkennend, als er zu Besuch kam. »Wie ich sehe, bereitest du deinem Vater gute Laune. Du hast offensichtlich ein Talent dafür, andere Menschen glücklich zu machen.« Er tätschelte Mary Rose' Schulter, und sie strahlte über das Lob. »Ein kleiner Rat von mir, mein Kind. Sorge dafür, dass dein Vater regelmäßig an die frische Luft kommt. Die Natur ist die beste Medizin, sage ich immer.«

Also machte Mary Rose ihrem Vater den Vorschlag, immer nach dem Mittagessen gemeinsam einen Spaziergang zu machen, wie sie das früher mit Mama getan hatte. Sie führte ihn zu ihren alten Lieblingsplätzen, wovon sie aber nichts erwähnte, falls es ihn zu sehr aufwühlte. Zusammen erkundeten sie kleine Felstümpel, an denen sie und ihre Mutter immer gesessen hatten. Gelegentlich stiegen sie unter viel Gelächter die lange Holzterappe hinunter, die vom Rand der Steilwand zu einem Strandabschnitt führte, an den sich nur wenige trauten.

Dort unten waren sie völlig unter sich. Sie konnten nach Muscheln suchen oder nach Napfschnecken, die die Form von Halbmonden hatten und innen dieselbe blaue Farbe wie Mamas geliebte Schwertlilien im Garten. Oft stapften Vater und Tochter gemeinsam durch den Sand, Arm in Arm, manchmal plaudernd und manchmal schweigend, während sie sich allmählich leichter taten mit den Erinnerungen an die Frau, die zwar nicht mehr leibhaftig unter ihnen weilte, aber deren Geist beständig über ihnen schwebte.

Ein volles Jahr war verstrichen, und Mary Rose wurde erklärt, dass sie ihre schwarze Trauerkleidung ablegen könne. Dies betrachtete sie persönlich mit einer gewissen Schwermut, weil es befürchten ließ, dass Mama in Vergessenheit geraten würde. Es gab weitere Veränderungen. Als Letitias Gouvernante so starke Schmerzen in den Fingern entwickelte, dass sie immer häufiger nicht mehr in der Lage war zu unterrichten, durfte Mary Rose ihren Vater in sein Büro am Steinbruch begleiten und sogar an seinem riesigen Schreibtisch aus Holz mit den tiefen Rillen in der Oberfläche sitzen, in die sie einen Bleistift stecken konnte.

Danach schlenderte sie oft an der Seite ihres Vaters, der in seinem Anzug und mit seinem Stock mit dem silbernen Knauf prächtig aussah, durch die Stadt. Wie erwachsen sie sich vorkam! Und sie achtete streng darauf, sich gerade zu halten, so wie Mama es ihr immer eingeschärft hatte. Wenn sie Kindern begegnete, die Reifen rollen ließen, hatte Mary Rose nun nicht mehr das Bedürfnis mitzuspielen. Schließlich hatte sie fast ihr zwölftes Lebensjahr vollendet. »Du bist ganz schön erwachsen geworden, wie ich sehe«, sagte Miss Lilibet im Kurzwarengeschäft, wo sie vorbeischaute, um die Bänder zu begutachten. »Ein blaues

Band für deine bezaubernden roten Locken? Natürlich. Ganz wie deine liebe Mama. Sie hat genau diese Farbe bevorzugt, weißt du?»

Nach und nach schien Papas Lethargie über ihrer beider Verlust nachzulassen. Aber an ihre Stelle traten ständige Fragen. Wohin gehst du? Wer begleitet dich?

»Er erlaubt mir nicht einmal, allein an der Steilküste entlangzuspazieren«, beklagte sie sich eines Abends bei Annie.

»Der Master ist in Sorge um Sie«, erwiderte das Mädchen, während es ihr Korsett aufschnürte. »Ich habe gehört, dass Ihre Tante immer noch sehr wütend sein soll. Sie sagt, man kann Ihnen nicht vertrauen.«

Mary Rose' Gedanken schweiften ab zu der silbernen Schatulle, die oben auf Mamas Frisierkommode stand. Sie war sich sicher, dass Papa den Ring darin verwahrte. Manchmal juckte es sie in den Fingern, den Ring herauszunehmen und mit dem Daumen über die Rubine zu streichen, um sich zu vergewissern, dass ihre Mutter nicht völlig verschwunden war. Aber wenn sie das tat, würde sie einmal mehr Papas Missbilligung auf sich ziehen. Und dieses Mal würde er vielleicht nicht so verständnisvoll reagieren.

»Damit waren wir bereits durch.« Mary Rose schüttelte trotzig ihre Locken. Annie meinte es gut, aber manchmal war ihre Einfalt äußerst lästig. »Meine Mutter hat mir den Ring gegeben. Ich habe für sie nur darauf aufgepasst.«

Annies Finger zerrten mit einem unnötigen Ruck an ihrer Taille. »Das mag ja sein, Miss. Aber in diesem Haus sind Unschuldige zu Unrecht beschuldigt worden. Die Leute hier in der Gegend vergessen nicht so rasch.«

Dabei musste Mary Rose an Mrs. Hasberry denken, die sich kühl und distanziert zu ihr verhielt, obwohl Mary Rose nun die Hausherrin war. Und ein ungutes Gefühl ließ sie erschauern.

Annies Worte ließen ihr keine Ruhe. *Sie sagt, man kann Ihnen nicht vertrauen.* Von nun an war es Mary Rose, der es Unbehagen bereitete, wenn ihr Vater außer Sichtweite war. Sie war entschlossen, alles zu tun, um Papas Vertrauen voll und ganz zurückzugewinnen. Wenn er mittags von der Arbeit nach Hause kam, seine Kleidung bedeckt von weißem Staub aus dem Kalksteinbruch, nahm sie ihm persönlich seinen Gehrock ab und führte ihn anschließend in den Salon, wo sie ihm ein kleines Glas Sherry eingoss, zu seiner »Seelenstärkung«. Das war ein Ausdruck, den ihre liebe Mama früher gerne verwendet hatte, folglich war es richtig, wenn Mary Rose es ihr gleichtat.

Als das Wetter wärmer wurde, saßen Vater und Tochter in dem herrlichen Garten mit seinen prächtigen Rhododendren und Azaleen, die Mama so geliebt hatte. Manchmal fand Mary Rose sich an der Mauer wieder, die den Garten von der steil abfallenden Klippe trennte, und sie fragte sich, wie es wohl sein würde, wie die Kohlweißlinge im Sommer herunterzuflattern, tiefer und tiefer bis auf den Kiesstrand. »Bitte, Mary Rose, tritt ein Stück zurück«, sagte ihr Vater dann mit sorgenzerknitterter Stirn. »Du machst mir Angst.«

Unartigerweise freute sie sich darüber, weil es ihr zeigte, dass sie ihm noch etwas bedeutete. »Aber Papa, die Geister werden mich beschützen.«